

Von wegen Heilige Nacht!

Die Weihnachtsgeschichte ist ein Kulturgut, das selbst Menschen, die Kirche und Christentum eher fernstehen, meist noch recht geläufig ist. Maria und Josef, der Stall, das Kind in der Krippe und die Engel am Himmel – wohl niemand, der diese typisch weihnachtlichen Motive nicht kennt. Aber: Kann man das alles glauben?

Nun, kann man nicht – und soll man auch gar nicht. Die Weihnachtsgeschichte, wie sie im Lukasevangelium erzählt ist, ist ein kunstvoll gearbeitetes literarisches Werk, das zahlreiche religiöse Bilder und Symbole zusammenführt, um deutlich zu machen, wie besonders der Jesus ist, dessen Geschichte das Lukasevangelium in den folgenden Kapiteln erzählen will. Deutlich wird das z.B., wenn man fragt, was es mit den Hirten und den Engeln eigentlich auf sich hat:

Aus dem Lukasevangelium erfahren wir, dass das neugeborene Jesuskind als erstes von einigen Hirten besucht wird. Diese werden mitten in der Nacht von niemandem geringeren als dem Engel des Herrn zuerst in Angst und Schrecken versetzt und dann aufgefordert, sich mal nicht so aufzuregen, schließlich, habe er eine tolle neue Nachricht, die er dann auch vorträgt, wobei im Hintergrund die himmlischen Heerscharen das Ganze lautstark untermalen, damit die Botschaft auch den richtigen Wumms bekommt.

Wenn man den Anfang der Weihnachtsgeschichte so erzählt, stellen sich im Kopf Bilder ein, die aus einem Hollywoodfilm kommen könnten. Schwarze Nacht, der Ruf eines Schakals, das stille Getrappel von Schafen im Hintergrund, ein kleines Lagerfeuer, darum ein paar Männer in murmelndem Gespräch. Dann, plötzlich größer werdende Helligkeit, eine Figur in gleißendem Licht, durchdringende Stimme, bombastische Filmmusik – und schließlich verdatterte Hirten, die sich etwas verstört auf den Weg machen ...

Tatsächlich spielt Lukas in dieser Szene mit Figuren, die in der Welt seiner Zeit symbolisch hoch aufgeladen sind. Die, die sein Evangelium lasen und hörten, verstanden diese Symbolik unmittelbar und nachdem wir die Geschichte so oft gehört haben, meinen auch wir zu wissen, worum es dabei geht. Aber können wir uns wirklich sicher sein?

Engel galten und gelten zunächst einmal als Boten Gottes. Es ist nicht überraschend, dass diesen Mittlerwesen die Aufgabe zukommt, die Nachricht von der Geburt des Messias zu verbreiten. Überraschend ist aber, dass sie ihre Botschaft merkwürdigerweise nicht den vielen Menschen kundtun, die sich wegen der Volkszählung in der Umgebung von Bethlehem aufhalten, sondern einer Gruppe von Hirten, die auf freiem Feld bei ihren Ziegen und Schafen wachen. Wie die Engel ist die Figur des Hirten damals eine wichtige symbolische Gestalt und in der jüdischen Tradition durchwegs positiv besetzt: gute Herrscher werden als Hirten des Volkes bezeichnet, Gott selbst erfüllt als Hirte die gleiche Funktion.

Das Lukasevangelium nimmt dieses traditionelle Verständnis von Hirten und Engeln auf, führt sie aber auf eine verblüffende und heute vergessene Weise weiter. Schauen wir zunächst auf unser Verständnis: Für uns heute sind Engel entweder mollig kindliche Figürchen, die zu Hauf an den Decken und Säulen barocker Kirchen zur Füßen irgendwelcher Heiliger herumlümmeln. Oder aber wir sehen weißgekleidete junge Männer oder Frauen mit schimmerndem Blondhaar und flauschig-fedrigen Flügeln am Rücken, die mild lächelnd immer da und immer nah für den Schutz des ihnen anvertrauten Menschen sorgen. Hirten sind für uns einfache, naturverbundene Menschen, die in Gemeinschaft mit ihren Tieren ein friedvolles und beschauliches Leben führen, weit weg von den großen Städten und vom Stress des Alltags. Heimeligkeit, Frieden und Idylle also wohin man auch blickt.

In der Zeit der Entstehung des Lukasevangeliums dürften beiden Symbolgestalten aber eine ziemlich andere Bedeutung. Rufen wie uns die Szenen der Weihnachtsgeschichte, in denen Engel vorkommen, ins Gedächtnis: Da sind die Engel, die mit Zacharias und Maria reden, dann wenden sich Engel an die Hirten. Die Reaktion der Menschen, denen diese Engel begegnen, ist dabei immer identisch: Sie fürchten sich. Sie fürchten sich sogar sehr. Nun hätten ein gestandener Mann wie der alte Zacharias oder auch Gefahren und Entbehrungen gewohnte Hirten vor ein paar pausbäckigen Engelchen sicher nicht die geringste Angst gehabt. Und tatsächlich: Die altorientalisch-jüdische Tradition kannte ein ganz anderes Bild von Engeln. Engel

waren Boten Gottes, zugleich aber auch Werkzeuge seiner Herrlichkeit. Als solche konnten sie Angreifer oder Gegner Gottes bekämpfen und – wenn nötig – töten. Engel konnten durch Reißen, Brennen, Stechen, Schlagen oder mithilfe von Schwertern, Bögen und anderen – bisweilen durchaus übernatürlichen – Waffen die Feinde Gottes attackieren und vernichten. Im Alten Orient wurden Engel dabei meist als Mischwesen gedacht, die die Eigenschaften von mehreren für den Menschen gefährlichen Tieren – wie z.B. Adler, Löwe, Stier – in sich vereinten. Statuen dieser übergroßen Wesen mit menschlichem Kopf und tierischen Gliedern wurden gerne bei den Toren einer Stadt oder am Thron des Königs aufgestellt. Sie sollten abschreckend und furchterregend zugleich wirken.

Später entwickelte sich die Vorstellung, dass Kohorten von Engeln das Heer Gottes bilden, das dieser jederzeit gegen seine Feinde und allgemein gegen die Kräfte der Finsternis einsetzen kann: die berühmten himmlischen Heerscharen. Dabei geht es zunächst nicht darum, die Feinde zu besiegen, sondern darum, sie durch das geschlossene Auftreten und die gezielte Inszenierung der eigenen Stärke zu beeindrucken und zu entmutigen. Häufig war nach einer solchen Machtdemonstration gar kein Kampf mehr notwendig.

Und genau darum geht es im Lukasevangelium im Zusammenhang mit der Geburt Jesu. Wenn man den Text in diesem Sinn versteht, beschreibt Lukas auf den Feldern rund um das Haus, indem Jesus auf die Welt gekommen ist, keine »Stille Nacht, heilige Nacht« in der »alles schläft«. Da findet vielmehr eine himmlische Heerschau statt. Gott in seiner ganzen Herrlichkeit ist auf die Erde gekommen, Mensch geworden. Nachdem der Hauptengel wie ein Herold diese Botschaft herabgedonnert hat, tritt die gesamte Engelarmee Gottes – die himmlische Heerschar – auf den Plan. Die geflügelten Krieger halten vor den verwirrten und erschreckten Hirten gewissermaßen eine Militärparade ab und marschieren unmittelbar darauf in geschlossenen Reihen wieder in den Himmel hinauf. Ein gewaltiges, beeindruckendes Spektakel!

Warum aber sollen ausgerechnet die Hirten beeindruckt werden und nicht zum Beispiel König Herodes oder der römische Prokurator der syrischen Provinz oder vielleicht sogar der römische Kaiser Augustus selbst? Wir wissen es nicht genau. Aber wir finden vielleicht einen Anhaltspunkt für die Antwort auf unsere Frage, wenn wir uns noch etwas näher mit der Frage beschäftigen, was eigentlich symbolisch mitgesagt wird, wenn von Hirten die Rede ist. Was also wird über die Hirten berichtet?

In der Nacht, als Jesus geboren wird, liegen sie nicht einfach bei oder in ihren Zelten und schlafen so wie auch ihre Ziegen und Schafe. Nein, sie halten Wache. Das griechische Verb *phylasso*, das dabei verwendet wird, kann zwar »hüten, behüten« heißen, wenn es aber im Kontext von Krieg oder zumindest einem Konflikt auftaucht – also z.B., wenn Gottes Engelarmee sich am Himmel zeigt –, hat das Verb eine eher kriegerische Bedeutung im Sinn von »mit Waffen verteidigen«. So kann es auch ganz am Anfang des griechischen Alten Testaments verstanden werden. Das erste Mal kommt *phylasso* dort vor, als Gott dem Menschen die Schöpfung überlässt. Den Befehl, den er dabei ausspricht, hat man mehr als zwei Jahrtausende lang als »Macht euch die Erde untertan!« übersetzt. Heute dagegen versteht man den Satz (endlich) im Sinne eines verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit der Schöpfung und zwar in der Bedeutung von: »Behüte die Umwelt!« Man könnte aber sogar noch weiter gehen und übersetzen: »Haltet Wache über die Erde!« – wenn nötig auch mit Gewalt. Das klingt fast wie ein Freibrief für moderne Öko-Kämpfer und ist aber tatsächlich die korrekte Wiedergabe von *phylasso*. Etwas später, nach dem Sündenfall, kommt auch wieder dasselbe Verb vor und zwar in dem Moment, als die Engel mit Feuerschwertern den Weg zum Baum des Lebens versperren. Auch hier hält jemand Wache – nämlich die Engel – und auch hier tragen die Wächter Waffen.

Aber sind die Hirten denn tatsächlich auch Krieger unter Waffen? Wir heute meinen, dass das nicht sein kann. Unser naturromantisches Vorurteil sieht den Hirten als einen friedlichen, armen Zeitgenossen, vielleicht etwas übelriechend aber nett. In der Antike dagegen waren Hirten durchaus als gefürchtete Kämpfer bekannt. Im Kriegsfall, wenn aus den einfachen Bewohnern des Landes Truppen ausgehoben und aus Bauern und Handwerkern Soldaten wurden, bildeten die Hirten oft eine Art Spezialeinheit. Denn sie konnten mit einer besonders gefährlichen Waffe umgehen: der Steinschleuder. Nicht nur der Hirtenjunge David hat mit dieser gefürchteten Fernwaffe den mächtigen Goliath erledigt, nein auch die römische Armee rekrutierte aus dem Hirtenvolk der Insel Rhodos oder von den Balearen Schleuderer. Gut trainiert und unerschrocken

wie sie waren, geübt mit der guten und einfachen Fernwaffe, mit der sie die Herde lenkten sowie Raubtiere und Viehdiebe fernhielten, waren sie im Krieg gefürchtete Scharfschützen, die aber auch im Nahkampf mit Stock oder Dolch gekonnt umzugehen wussten.

Wenn die Hirten im Lukasevangelium also von den Engeln aufgefordert werden, zur Krippe zu gehen, dann sollen sie nicht einfach einen Abendspaziergang machen oder mal neugierig schauen, ob die Engel Recht haben oder nicht. Sie sollen zur Geburtsstätte des Messias eilen, um diesen zu beschützen, sozusagen als seine Ehrengarde. Damit übernehmen sie die Rolle der Engel-Heerscharen, die gerade dabei sind, in den Himmel zurückzukehren. Nach den ersten Schrecksekunden in dieser gar nicht so stillen Nacht sind die Hirten selbstverständlich bereit, ihre Arbeit stehen zu lassen und in den möglicherweise bevorstehenden Kampf zum Schutz des Messias zu ziehen. Nachdem sie vor Ort aber festgestellt haben, dass alles in Ordnung ist und ihre Security-Dienste nicht benötigt werden, kehren sie beruhigt zu ihren Tieren zurück.

Zum Lesen

Lk 2,1-16

Zum Hintergrund

Simone und Claudia Paganini, Von wegen Heilige Nacht! Der große Faktencheck zur Weihnachtsgeschichte, Gütersloh, 2. Auflage 2021 [der obige Text ist zu großen Teilen aus diesem Buch übernommen]

